

Mafia-Regeln

**Wir schlagen das organisierte
Verbrechen mit seinen
eigenen Waffen.**

Ein Thriller von
Thomas Poppner

Version vom 8. Dezember 2020

tp-romanvorlage: pap-4.0

ENTSCHEIDUNGEN

Samstag, 17. Mai

Verhängnisvolle Entscheidungen verbergen ihr gehässiges Grinsen gern hinter einer schillernden Maske. So auch heute, als ein junges Paar im gehobenen Teenie-Alter der süßen Verlockung einer solchen erlag.

Punkt 9:03 Uhr war es, als Lisa und Max scherzend die Treppe hinabschlenderten und innehielten. Der Esstisch war festlich für zwei Personen gedeckt. Eine Flasche Sekt auf Eis und ein kleiner Kuchen mit einer Kerze deuteten darauf hin, dass ...

„Mama?“, rief Lisa. „Mama? Papa?“

Max griff nach einer bereitgelegten Streichholzschachtel. „Die sind wohl Einkaufen gegangen.“ Schmunzelnd entzündete er die Kerze auf dem Kuchen. „Süße Idee.“

Lisa hantierte derweil an einer kleinen Schriftrolle, die von einem roten Band in Form gehalten wurde. „Zum Einjährigen“, las sie vor und warf ihre langen, blonden Haare zurück. „Gutschein für ein *schönes* Hotelwochenende“.

Beide grinsten sich wissend an. Einen Moment lang war es gespenstisch still. Dann prusteten sie los: „HOTEL WEST!“

Damit war die verhängnisvolle Entscheidung getroffen, was uns die Gelegenheit gibt, die Umstände dieser Entscheidung einer Inaugenscheinnahme zu unterziehen.

...

Max hasste Vorstellungsrunden.

Als die Gene für Chefdiplomaten vergeben wurden, hatten sich dessen Eltern lieber für eine zweite Nase angestellt, um sie in seine Angelegenheiten stecken zu können. Es widerstrebte ihm, wie die seine Freundinnen musterten. Und selbst wollte er auch nicht begutachtet werden.

Immer diese Fragen. Warum er die Schule geschmissen hatte? Na, um möglichst schnell auf eigenen Beinen zu stehen. Stattdessen stand er nun vor den Trümmern seiner Ausbildung. War er kompliziert? Nein, die andern waren es. Er konnte das auch stichhaltig begründen. Aber die Eltern hübscher Töchter schienen seinen Argumentationslinien nur begrenzt folgen zu wollen.

Als er Lisa seine Vorbehalte vor einem Jahr eröffnete, zuckte die nur mit den Schultern und lächelte. „Gut. Dann legen wir halt zusammen und nehmen uns ein Hotel. Und du lernst meine Eltern irgendwann anders kennen.“

Auf diese Weise erkaufen sich beide damals ein wenig Abgeschlossenheit in einer Absteige, die mit ihren begrenzten Mitteln erschwänglich war. Die unvermeidliche Vorstellungsrunde wurde vertagt, verlief dann aber anders als erwartet.

Max wurde aufgenommen wie ein Gast und gehörte heute praktisch zur Familie. Mit dem Gutschein verbanden Lisas Eltern gedanklich ein „schönes“ Hotel mit gutem Essen, Wellness und Firlefanz. Aber nein, Hotel West würde es werden, weil Lisa und Max an gemeinsame Erinnerungen anknüpfen wollten. Viel Zeit sollten sie dazu nicht erhalten ...

Drei Stunden später

Die Mittagssonne näherte sich ihrem Zenit und eine ältere Dame saß Zeitung lesend im Foyer des Hotels West. Die Rezeption gegenüber war von einem Angestellten im dunklen Anzug besetzt. Beschauliche Langeweile verstopfte den Raum, als sich plötzlich die Eingangstür öffnete.

Zwei dunkel gekleidete, kräftige Herren rollten einen Kanister auf Rädern mit allerlei Sprüngerät herein. „HALLO!“, grölte einer von ihnen. „DIE KAMMERJÄGER!“

Der Angestellte an der Rezeption schreckte auf. Er stützte sich auf dem Tresen ab und hievte mit übel gelauntem Gesicht seine 1,96 Meter Körpergröße in die Höhe. Akkurat schloss er den Knopf seines Jacketts, was seine muskulöse Brust hervortreten und die Kontur seines Oberkörpers dreieckig erscheinen ließ. Dann schritt er den beiden entgegen wie ein Lehrer, der gerade seine Schüler beim Rauchen erwischt hat. Direkt vor den Kammerjägern blieb er stehen, sodass sie ihre Köpfe in den Nacken legen mussten, um ihm ins Gesicht zu sehen. Sein Finger deutete zuerst auf den Kanister und danach in Richtung Ausgang. „Wenn ihr unverzüglich *diese* Scheiße einpackt und durch *diese* Tür geht, werde ich euch nicht verprügeln!“

Aber nach Diskussionen stand den vermeintlichen Kammerjägern nicht der Sinn. Der kleinere der beiden wollte dem Rezeptionisten gerade einen Hieb in den Magen verpassen, als seine Faust von dessen Linker abgefangen und verdreht wurde. Ein schmerz erfüllter Schrei, dann schob ihn der Hotelangestellte von sich weg und ließ ihn zu Boden gehen. Die Pistole des anderen Kammerjägers bohrte sich in die Seite des Rezeptionisten. Der verzog den Mund. Eine Drehung, ein rechter Handkantenschlag, und – PENG – ein Schuss löste sich und traf das Sideboard gegenüber, als die Waffe dem Kammerjäger aus der Hand fiel.

Gerade noch rechtzeitig bemerkte der Rezeptionist ein auf ihn zufliegendes Messer und drehte sich zur Seite, sodass es in der Holzvertäfelung stecken blieb. Ein Satz und er hatte den Werfer am Kragen gepackt. Weiter kam er nicht mehr, denn ihn umhüllte eine Wolke aus einem der Sprühgeräte. Ein verwirrter Laut, ein hilfloses Herumtasten, dann traf ihn ein harter Gegenstand im Genick. Der Rezeptionist sank zu Boden.

Die Zeitung lesende Dame verfolgte das Treiben mit aufgerissenen Augen. Einer der Kammerjäger sprühte in ihre Zeitung. „KOMM, RAUS JETZT, OMMA! HIER GIBTS UNGEZIEFER!“ Sofort saugte das Papier die Flüssigkeit auf und fiel in sich zusammen. Die Schrift verschwamm durch das enthaltene Lösungsmittel zu einem diffusen, schwarzen Schleier. Kleinlaut protestierend verließ die Dame das Hotel.

Die beiden Männer besprühten Vorhänge und Einrichtung des Foyers, der Rezeption und eines Büros im Nebenraum. Dann stellten sie den Kanisterwagen vor der Rezeption ab.

„Und, wirkt es?“, fragte der eine Kammerjäger den anderen.

Der schnüffelte in die Luft. „Nein, ich glaube nicht.“ Er zückte sein Feuerzeug und zündete einen Vorhang an. „Aah, jetzt wirkt es!“

Das Feuer arbeitete sich in Sekundenschnelle die Fensterfront entlang.

Ein sachkundiges Kopfnicken, ein Tritt gegen den Anschlusshahn des Kanisters und eine brennbar riechende Flüssigkeit floss über den Fußboden. Die Kammerjäger ergriffen je einen Arm des immer noch bewusstlosen Hotelangestellten, schleiften ihn vor die Tür und ließen ihn fallen, sodass sein Hinterkopf mit einem dumpfen Klopfen auf dem Verbundpflaster des Bürgersteigs aufschlug.

„Hier, die Rechnung!“ Ein Umschlag mit einem stilisierten Auge flatterte auf den Bauch des Rezeptionisten.

Den Umschlag öffnete die Polizei später: Er enthielt ein leeres Blatt Papier.

Willkommen im Stadtteil West

Manche sprachen von *Wild West*. Andere sagten, sie könnten hier niemals leben. Und wieder andere taten es seit Jahren, weil man ihre Sprache sprach, weil die Mieten bezahlbar waren, oder einfach, weil sie schon immer hier gewohnt hatten. Hier, das war gleichwohl Schmutzdecke der Stadt wie auch gefühltes Zentrum von Kriminalität und Vorurteilen.

Von Vorurteilen? Natürlich! Denn zwischen schäbigen Dönerständen, düsteren Shisha-Bars, schrägen Ein-Euro-Shops und wundersamen Krimskrams-Läden wurde nahezu jede Mundart gesprochen, nur kein Deutsch. Fast keins. Beschilderungen in Landessprache hielt man für entbehrlich und verzichtete gelegentlich sogar auf lateinische Buchstaben.

So viel Undeutschtum auf vaterländischem Boden war für spießbürgerliche Gutmenschen anderer Stadtviertel natürlich ein Affront: Schandmal teutonischer Lauterkeit, Keimzelle dunkler Umtriebe, Wurzel des Bösen. Keineswegs zurecht, denn hier herrschte eine eigene Art der Verbindlichkeit. Man vertraute sich noch. Es galt der Handschlag. Gut – wer sich nicht an Abmachungen hielt, bekam gelegentlich ... gesundheitliche Probleme. Das System war unkonventionell, aber funktional.

Manche sagten, die Türken hätten diesen Vorort im Griff, weil das Ortsbild von Kopftüchern, tiefergelegten 3er BMWs und Nachnamen mit „ü“ dominiert wurde. Andere vermuteten, es seien die Koreaner, weil sie deren ungenierte Zigaretten-Deals missbilligten oder sich dort selbst mit Kippen eindeckten. Und wieder andere wussten: Es waren die Russen, weil die den meisten Lärm machten. Unter uns: Wenn es einen Strippenzieher gab, dann hatte ein Deutscher den größten Fuß in der Tür, dicht gefolgt von einem Italiener. Doch dazu später mehr.

Zunächst einmal: willkommen im Stadtteil West, dem kulturellen Schmelztiegel der Stadt. Dem Quäntchen Ausland im Inland. Dem Geruch von Freiheit und Abenteuer mit einer feinen, süßlichen Note.

Unweit des Bahnhofs hielt sich übrigens wacker eine kleine, deutsche Enklave. Bis vor wenigen Jahren markierte deren Zentrum noch eine waschechte Bratwurstbude. Nach deren unerwarteter Schließung fiel diese Rolle dem *Hotel West* zu. Mit einem Namen, so fantasielos wie seiner Inneneinrichtung, gehörte es nicht unbedingt zu den besten Hotels der Stadt, aber ganz sicher zu den günstigsten.

Viele fragten sich, wer dort überhaupt ein Zimmer buchen würde. Denn die einen mochten hier nicht absteigen, der Gegend wegen. Die anderen entstammten gastfreundlichen Kulturen und nahmen ihre Landsleute bei sich zu Hause auf. So orakelten manche, dieses obskure Hotel sei weniger zum Wohnen da als vielmehr zum Waschen von Geld. Weit gefehlt. Wenn auch das Hotel West auf deutlich bessere Zeiten zurückblicken konnte, so hatte man sich doch deutschen Tugenden verschrieben und arbeitete solide und redlich. Bis heute jedenfalls, denn nun brannte es, das Hotel. Und das tat es ausgesprochen gut.

Schade eigentlich.

• • •

Einen guten Kilometer vom brennenden Hotel entfernt hatten zwei Individuen glänzende Augen: dieses geheimnisvolle Leuchten von Faszination, Erkenntnis und Nervenkitzel. Der eine wird um die dreißig gewesen sein: dunkelhaarig, schlank und gut aussehend. Den anderen umgab das Flair eines blonden, in die Jahre gekommenen Pornostars.

„Also“, raunte der gut aussehende Jüngere. „Das Auge ist nicht nur eine Organisation. Das Auge ist auch ein Typ?“

„Jup!“, bestätigte der Blonde. „Er wacht über die Organisation wie ein allsehendes Auge. Daher der Name. Aber man spricht ihn so nicht an.“

„Man spricht ihn so nicht an?“

„Nein, Nico, das solltest du nicht tun.“

„Und niemand weiß, wie er aussieht?“

„Nein. Man scherzt, dass selbst seine eigene Frau es nicht weiß.“

„Und du würdest für mich bürgen?“

„Natürlich! Ich schätze deine Arbeitsweise. Aber in der Organisation gibt es keine halben Sachen. Kleine Fehler vergibt das Auge. Wenn du allerdings Scheiße baust oder dich nicht an Vereinbarungen hältst, endet es für uns beide im Kellergeschoss.“

„Für uns beide?“

„Für uns beide! Ich bin dein Kontakt zur Organisation und bekomme zehn Prozent von allem, was du verdienst. Dafür unterstützen wir dich, wenn etwas dumm läuft: stellen Anwälte oder kümmern uns um Meinungsverstärker.“

„Man hört viel von euch, momentan ... zehn Prozent?“

„Zehn Prozent! Ob legal oder illegal. Aber mit dem Hinweis, dass du nicht mich, sondern die Organisation hintergehst, wenn du ...“

„Ich habe schon verstanden!“

„Diesen Punkt solltest du unbedingt verstanden haben!“

„Okay. Was muss ich tun?“

Der Blonde zog einen Brief aus der Jackentasche. „Sobald ich dir diesen Umschlag übergebe, startet dein Aufnahmeprozess.“

Nico riss ihm den Umschlag aus der Hand und wollte ihn öffnen. Aber der Blonde ergriff sein Handgelenk und hinderte ihn daran. Dann sah er ihm ernst in die Augen. „Was immer darin steht, bis morgen früh hast du es auswendig gelernt. Du wirst ab sieben Uhr frisch geföhnt marschbereit sein und den ganzen Tag zu Hause bleiben. Ich hole dich irgendwann ohne vorherige Absprache ab. Wenn du mit irgendjemandem sprichst ...“

Der Blonde hielt inne.

Nico nickte.

• • •

Während sich die Flammen im Hotel Stockwerk für Stockwerk nach oben arbeiteten, wurde die enge Straßenföhrung im sozialen Brennpunkt West zwei jungen Menschen zum Verhängnis, die wir bereits kennengelernt haben.

Alles war so schnell gegangen. Wind piff um Lisas Gesicht, Schreie gellten, unheilvoll fauchten die Flammen. Der Weg nach unten war versperrt. Sie hatten versucht, über das Treppenhaus nach draußen zu gelangen, aber nicht das Feuer, nein, schon der Rauch stoppte sie. Nun standen sie hier oben. Flammen loderten aus den unteren Stockwerken. Die beiden gingen das marode Flachdach ab – sahen in die Tiefe. Kein Weg föhrte nach unten. Keine Feuerleiter, kein Übergang zum Nachbarhaus.

Die Feuerwehrsirenen wurden lauter. Endlich. Aber von hier oben konnte man deutlich sehen, dass die Löschfahrzeuge nicht durchkommen würden. Beide Zufahrten zum Hotel waren durch zwei alte Transporter blockiert, die in zweiter Reihe parkten. Auf den Dächern beider Transporter war ein Auge aufgesprüht.

Max hielt Lisa im Arm. Keiner sagte etwas. Sie hörten nur das Lodern der Flammen, das Rufen der Leute und die Sirenen der Feuerwehr. Hier oben: keine Feuerleiter, kein Ausweg. Nur der Blick auf hilflose Menschen vom Dach des Hotels. Hilflose Menschen, deren Hilflosigkeit darin bestand, ihnen nicht helfen zu können. Die beiden drückten sich und sahen in die Tiefe. Es sah schlecht aus. Die Flammen arbeiteten sich weiter empor, aber Sorge machte ihnen vor allem der Rauch. Lisa hustete.

Ein Löschfahrzeug versuchte, einen der Kleinbusse wegzuschieben. Der Motor heulte auf. Aber er war wie festgeschraubt. Als ob der Laderaum mit Blei gefüllt wäre.

Lisa deutete in die Tiefe. „Was bedeutet das Auge auf diesem Bus?“

„Keine Ahnung“, antwortete Max. „Sieht fast so aus, als hätte jemand die Transporter absichtlich dort geparkt.“

Max und Lisa sahen von oben dem hilflosen Treiben zu. Sie spürten die Hitze, die sich weiter emporarbeitete, hörten die Flammen. Und dazu dieser Wind. Beide hielten sich fest an der Hand. Helfen tat das nicht, aber wenigstens fühlten sie sich nicht allein.

Die Straße war nun völlig blockiert. Da gab es kein Vor und kein Zurück. Selbst ein Abschleppwagen hätte hier keine Chance mehr. Die Einsatzleitung hatte offenbar den Versuch aufgegeben, das Hotel direkt anzufahren. Ein paar Männer packten etwas aus und trugen es im Laufschrift zum Hotel. Schläuche wurden abgerollt. Ein Sprungtuch wurde ausgebreitet. Unter Lisa und Max stand scheinbar jemand am Fenster. Kommandos wurden gegeben. Jemand wurde aufgefangen. Noch jemand.

Lisa sah in die Tiefe. „Ich kann das nicht, Max.“

Niemand kann das, dachte Max und atmete ein. *Scheiße, ist das hoch.*

Lisa wurde panisch. „Ich kann das nicht, Max!“

Max drückte sie. „Wir machen es zusammen.“

Alle Blicke waren auf sie gerichtet. Leute riefen etwas, aber man konnte nichts verstehen. Außerdem war klar, was sie sagten. Jemand winkte ihnen.

„Ich hab das im Fernsehen gesehen“, erklärte Max. „Wir müssen so springen, dass wir mit dem Po aufkommen.“

Lisa trat einen Schritt zurück.

„Wir müssen das tun. Gib mir deine Hand!“

Lisa entglitten die Gesichtszüge. „Nein!“

„Gib mir deine Hand!“ Max nahm sie. Er führte sie langsam wieder an die Gebäudeseite.

„Wir springen bei drei!“

Max verkrallte sich in ihrer Hand.

„Eins ...“

„Zwei ...“

Max umgriff Lisas Taille, so fest er konnte. Es ertönte noch ein protestierendes „Aua!“

„... Drei!“

Knapp zwölf Stunden später gegen Mitternacht

Nico hatte heute nicht gerade seine Glücksnacht. Als er Chris' Umschlag öffnete, musste er schlucken. Sorge bereitete ihm auch dessen Befehl: „Was immer darin steht, bis morgen früh hast du es auswendig gelernt.“ Nico kannte Chris seit vielen Jahren. So resolut hatte der noch nie mit ihm gesprochen. Nicos Stärke war das Improvisieren, nicht das Auswendiglernen. Grübelnd saß er vor dem Zettel und rieb sich die Stirn.

Das wird eine lange Nacht, dachte er.

„Scheiße!“

Ich hab schon wieder alles vergessen. Und was soll das eigentlich bedeuten? Muss ich mich daran jetzt etwa halten? Das würde ja mein ganzes Leben durcheinanderwerfen. Vor allem Punkt vier. Man hätte mir das wirklich vorher zeigen müssen.

„Scheiße.“

Vielleicht sollte ich einfach aus der Stadt verschwinden.

Scheiße, nein. Ich zieh das jetzt durch.

Also her mit dem beschissenen Zettel.

Fangen wir an.

„Scheiße.“

„Scheiße.“

„Scheiße. Scheiße. Scheiße.“

Sonntag, 18. Mai

Eigentlich war es noch zu früh, um aufzustehen. Lisa schlief noch, aber Max saß wach im Bett. Die Erlebnisse des gestrigen Tages nagten an ihm – dieses innere Beben, das einem den Schlaf raubt.

Wer war verantwortlich für das brennende Hotel und die Kleinbusse mit dem Auge? Max surfte mit dem Laptop im Bett sitzend durchs Netz und durchforstete eine Reihe von Newsseiten, Foren und Blogs. Gewöhnlich interessierte ihn weniger das Tagesgeschehen, sondern er suchte nach Computerthemen, Games oder Musik. Meistens beruhigte ihn das. Heute leider nicht. Denn er durchstöberte zum ersten Mal die Seiten des Stadtanzeigers, den er bisher als uninteressant ignoriert hatte. Durch die

gestrigen Ereignisse hatte sich diese Einschätzung geändert und er klickte gebannt von Artikel zu Artikel.

„Wir haben eine Art Mafia in der Stadt“, sprach er gedankenverloren in Lisas Richtung.

Die wollte eigentlich noch etwas dösen. Ein eintöniges „HmMMM“ sollte ihm vermitteln, dass sie noch auf Stand-by lief.

„Die Mafia hat unser Hotel angezündet“, wiederholte Max.

Erst jetzt schreckte Lisa auf.

...

Nico saß nervös vor seinem Zettel. Max saß aufgewühlt im Bett mit einer gerade erwachenden Lisa. Und in seinem Apartment in der Neustadt saß jemand rastlos beim Frühstück. Dieser jemand war Chris. Er hatte Nico den Umschlag übergeben und nun stiegen seltsame Gefühle in ihm auf.

Chris war Mitte vierzig. Seine Statur war kräftig und leicht übergewichtig. Die blonden, mittellangen Haare gaben seinem Auftreten einen Siebziger-Jahre-Anstrich. Chris war nicht unbedingt verkehrt – zumindest, wenn man zu seinen Freunden gehörte. Aber der erste Eindruck ließ die Leute Abstand halten. Er wirkte unnahbar und fies. Chris lachte selten, traute Wenigen und wirkte sehr kritisch.

Diesen Morgen saß er vor dem Fernseher, frühstückte Eier mit Speck und trank dazu ein Bier. Vor ihm lag ein Zettel. Er erinnerte sich noch gut, wie er damals zur Organisation kam, dachte an die Gespräche mit *dem Auge*. Wie könnte er die jemals vergessen?

Gibt es ihn wirklich, diesen Typen, den sie „das Auge“ nennen? Oder ist er ein Fake?

So intensiv, wie damals mein Aufnahmeprozess gewesen war, kann der Boss doch unmöglich mit jedem Interessenten verfahren.

Ein Schmunzeln huschte über Chris' Gesicht. Er warf die Gabel auf den Teller und nahm kauend den Zettel in die Hand. Schon lange konnte er nicht mehr auswendig, was darauf stand. Und doch strahlte dieser Zettel bis heute eine große Faszination auf ihn aus. Wie würde es wohl Nico gehen, der jetzt davorsaß und versuchte, das Ding auswendig zu lernen? Chris schüttelte den Kopf und lachte. *Armer Trottel. Der wird noch sein blaues Wunder erleben. Aber er durfte ihm nichts sagen. Nico muss da alleine durch. Wie er sich jetzt wohl gerade fühlen wird?*

Chris stieß einen Lacher durch die Nase und biss sich auf den Finger. Zu gerne hätte er Nicos Aufnahme ritual im Fernsehen übertragen bekommen. Dann senkte er seinen Blick auf den Zettel und dachte: *Komm, ich schau mal, was ich noch auswendig kann.* Ein Biss auf die Unterlippe. „Also. Wie war das? – Erstens: Du kannst uns nur ...“

Die zehn Gebote der Mafia

1. Du kannst uns nur über einen Bürgen vorgestellt werden.
2. Du sollst dich nicht an den Ehefrauen unserer Geschäftspartner vergreifen.
3. Du sollst keine Geschäfte mit den Bullen machen.
4. Du sollst keine Kneipen, Bars oder Klubs besuchen.
5. Du sollst dich jederzeit bereithalten. Selbst kurz vor der Entbindung deiner Frau.
6. Du sollst Abreden einhalten – immer!
7. Du sollst deine Ehefrau mit Respekt behandeln.
8. Du sollst auf Fragen wahrheitsgemäß antworten, wenn du etwas weißt.
9. Du sollst von anderen Clans kein Geld ergaunern.
10. Du kannst kein Mitglied von uns werden, wenn du Angehörige bei den Bullen hast, wenn es Untreue in deiner Familie gibt, oder wenn du dich nicht moralisch verhältst.

• • •

„Viertens“, rezitierte Nico. „Du sollst keine Kneipen, Bars oder Klubs besuchen.“
Und was war jetzt fünftens? – „OH, MANN!“

Frustriert zerknüllte er den Zettel und warf ihn in eine Ecke. Nach dem Abschießen eines Feuerwerks ausgefeilter Vulgär-Linguistik, fing er sich wieder, tat einige tiefe Schnaufer, schüttelte mit dem Kopf, hob den Zettel wieder auf, entknüllte ihn und murmelte leise: „*Scheiße!*“

...

Wir haben noch etwas Zeit, bis Nico gleich sein erstes Date mit dem mysteriösen Gangsterboss haben wird. Nutzen wir sie, um etwas mehr über ihn zu erfahren.

Nico war ein gut aussehender Mann von 28 Jahren, mittelgroß, mit dunklen, kurzen Haaren. Sein Spitzbärtchen gab seinem Aussehen etwas Verschmitztes. Er gehörte zu dieser Sorte Mensch, die eigentlich immer etwas zu erzählen hat. Egal, ob Fußball, Zigaretten, Autos, Politik, Geschichte – Nico war überall *fit*. Und was er nicht wusste, das erfand er einfach. „Will doch eh keiner die Wahrheit hören in der heutigen Zeit. Und ein gutes Gespräch kann nichts ersetzen.“

Als gelernter Schreiner hielt er sich mit Gelegenheitsjobs, seiner Gitarre oder durch kleinere krumme Dinger über Wasser. Schreiner? Heute hätte er einen anderen Beruf gewählt. Etwas mit mehr „Reden“. Die Sprache war seine Stärke. Und wenn er auch nicht zu den Intellektuellen gehören mochte, so zählte er doch zu den Empathischen. Das glich einiges aus.

Diebstahl oder Raub lagen ihm nicht. Das war ihm zu grob und zu gefährlich. Alleine unterwegs verließ er sich lieber auf sein Mundwerk. So verkaufte er gerne Rentnern *nützliche Dinge*. Zum Beispiel teure Rheumadecken oder sonstige *Qualitätsprodukte*, mit denen er sich vorher bei Discontnern versorgte. Nico sah sich dabei nicht als Betrüger. Er verstand sich als Geschäftsmann. Hey, wenn er jemandem für fünfhundert Euronen die Billigdecke aus der Ramschbox andrehte und der sie für den Preis kaufen wollte: klare Win-win-Situation. Der Rentner war glücklich, er war glücklich, alles super. „Ist doch eh alles psychosomatisch, was die alten Leute haben. Wenn du denen für fünfhundert Euros ein schönes Gefühl vermittelst, geht es ihnen besser. Ärzte wenden das schon lange an, und Krankenkassen bezahlen es auch“, wusste Nico. „Nennt sich Placebos.“

Aber keine Regel ohne Ausnahme. Mit Chris hatte er in den letzten Jahren ab und zu einen Bruch durchgezogen. Nico trug niemals eine Waffe, aber er war immer extrem gut vorbereitet. Das mit der Planung war nicht so Chris' Stärke. Darum schätzte er Nicos Gründlichkeit, denn der wusste immer alles: Welche Art Fenster eingebaut waren, ob es eine Alarmanlage gab, wo man reinginging, wie man rauskam, wo man parkte, wo ein Not-

fall-Fluchtweg entlangführte. Sogar ob Oma im Urlaub vorbeikommen würde, um die Haustiere zu füttern, hinterfragte er. Notfalls klingelte er vorher bei seinen zukünftigen *Gastgebern*, sprach über geplante Bauarbeiten und fragte sie aus. „Besser zu viel geplant, als zu viel im Knast gegessen“, war sein Motto.

Letztens rasierte er sich sogar das Bärtchen ab, warf sich in einen dunklen Anzug mit Krawatte und machte einen auf Vertreter für Alarmanlagen, um bei seinen zukünftigen *Kunden* etwas über die Verhältnisse vor Ort herauszubekommen. Als Chris fragte, ob er nun nicht übertreibt, meinte er nur: „Lieber planen als ballern.“ Chris imponierte das, auch wenn es nicht sein Stil sein mochte.

AUDIENZ

„Und hier wohnt das Auge?“, fragte Nico, als er mit Chris die Stufen eines angeranzten Treppenhauses erklomm.

„Nein. Hier empfängt er dich nur.“

„Hoffentlich mache ich keinen Fehler.“

„Entspann dich, Nico! Wir haben über alles gesprochen. Außerdem habe ich mindestens so viel Grund, aufgeregt zu sein, wie du!“

Fünfter Stock. Eine Tür stand offen. Chris steuerte zielstrebig darauf zu. Niemand zu sehen. Ein langer Flur verzweigte in sechs Räume. Bis auf die Tür hinten rechts waren alle verschlossen. Nico bekam weiche Knie. Mit besorgtem Blick folgte er Chris. Sie wollten gerade die geöffnete Tür durchschreiten, als zwei Gorillas dahinter hervortraten.

Einer bedeutete Chris durch Heben der flachen Hand, dass er draußen warten soll. Der andere zog Nico hinein, drückte ihn mit der Stirn gegen die Wand und tastete ihn unsanft ab. Kein Wort fiel. Am Kragen zog man ihn zurück und drehte ihn um. Eine imperative Geste befahl, er solle seine Lederjacke ablegen. Nico folgte wie in Trance. Der Gorilla verschwand und schloss die Tür von außen.

Hey, halt, mein Handy, mein Geld ... Nico biss sich auf die Zunge. *Wenn das Auge will, dass ich hier ohne Jacke, ohne Handy und ohne Geld stehe, dann stehe ich hier ohne Jacke, Handy und Geld.*

Plötzlich war alles ruhig. Nico sah sich um. Er war in einem großen Raum einer Altbauwohnung. Wie viele Quadratmeter mochten das sein? Vielleicht fünfzig? Hohe Stuckdecken, angeranztes Stabparkett, vergilbte Tapete, ungeputzte Fenster. Am anderen Ende des Raums stand mittig ein Himmelbett mit roten, zugezogenen Vorhängen. Nico befand sich noch genau dort, wo ihn der Gorilla abgestellt hatte. Er reckte seinen Kopf und traute sich nicht wirklich, einen Schritt zu machen.

Ein leerer Raum mit Himmelbett. Ist das hier ein Wartezimmer?

Alles war ruhig. Auch von draußen vor der Tür hörte man nichts. So, als ob Nico ganz allein wäre.

Abgesehen von der Größe des Raumes ist hier nichts beeindruckend oder repräsentativ. Was soll das hier? Nico ging auf ein Fenster zu. Stadtwohnung, 5. Stock. Dort unten ist der Ring, die große Hauptstraße der Stadt.

Er atmete tief ein. Plötzlich fuhr unten mit quietschenden Reifen ein Lieferwagen vor.

• • •

Lisa wollte Max etwas Gutes tun und Brötchen für das gemeinsame Frühstück besorgen. Tief atmend trottete sie zurück in ihr Zimmer, wo Max noch vor sich hindöste. Wortlos setzte sie sich auf die Bettkante.

„Was los, Süße?“, fragte Max.

„Ich hab gerade einen Überfall erlebt.“

„Bitte?!“

„Ich stand noch auf der Straßenseite gegenüber der Bäckerei, da hielt dort ein dunkler Van, zwei Männer mit Baseballschlägern stiegen aus und zertrümmerten die komplette Einrichtung.“

„Ich ... ich hab das Kennzeichen.“

„Ich bin ...“

Lisa begann zu weinen.

• • •

Nico hatte das Treiben vom Fenster aus beobachtet. Beängstigend, wie schnell die beiden Jungs den Laden zerlegt hatten und wie ruhig sie dabei blieben. Alles lief wie in einem Uhrwerk ab. Wurde er zufällig Zeuge oder war dies eine inszenierte Demonstration? Bei der Professionalität dieser Schläger stellte sich die Frage eigentlich nicht.

Immer noch war Nico alleine in diesem großen Raum. Er schaute sich kritisch um und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Man hatte ihm gerade ein paar Spielregeln beigebracht, ohne ein einziges Wort zu sagen.

Aber, wie gehts nun weiter? Was soll das hier?

„Hallo?“, rief Nico.

Keine Antwort.

Er strich sich durchs Haar. *Neulich sah ich einen Film mit einer ganz ähnlichen Situation. Dort war es eine Art Intelligenztest. Erwartet man von mir, dass ich mich*

füge? Oder möchte man meine Geduld testen? Nico fuhr sich mit der Hand über das Kinn. Intelligenz – schön und gut. Aber der Ausblick auf diese Bäckerei eben transportierte deutlich die Botschaft: „Mach besser keinen Fehler!“ Und im Angesicht von zwei Gorillas vor der Tür lohnt es sich vielleicht, noch etwas zu warten.

Was ist das für ein bescheuertes Himmelbett in diesem Raum?

Nico umkreiste es langsam.

Die Vorhänge sind zugezogen. Versteckt sich darin jemand und lacht sich gerade tot. Oder hält einer 'ne Maschinenpistole im Anschlag und ballert los, wenn ich den Vorhang aufmache?

„Hallo?“, fragte Nico. „Haaallooo?“

Dann reichte es ihm. Er zog – RATSCH – den Vorhang beiseite.

Oh nein, sei nicht das, wonach es aussieht ...

• • •

„Nein, Lisa! Wir gehen damit nicht zur Polizei.“ Max hielt Lisa im Arm und streichelte ihr sanft übers Haar. Bestimmt zehn Minuten saßen sie nun schon so da. Langsam fuhr Lisa wieder herunter.

„Aber wir müssen doch etwas tun“, sagte sie.

„Du warst doch gestern dabei. Irgendetwas stimmt nicht.“

„Was meinst du damit?“

„Unser Hotel ist abgebrannt. Und die haben mit Kleinbussen die Straße blockiert, damit die Feuerwehr nicht durchkommt. Die ganze Zeitung ist voll von solchen Vorkommnissen und du hast gerade erlebt, wie euer Bäcker zerlegt wurde. Vielleicht haben sie ihn sogar umgebracht. Die Polizei hat offensichtlich die Kontrolle verloren.“

„Und was tun wir nun?“

„Nachdenken, Lisa. Lange und intensiv nachdenken.“

• • •

Nico verharrte noch immer vor diesem Himmelbett. Die Umrisse eines leblosen Körpers zeichneten sich unter der Decke ab. Kein Atemgeräusch, kein Heben und Senken des Brustkorbs.

Was immer da drunterliegt, ist mausetot.

Es half nichts. Nico griff die Decke und legte mit einem Ruck das Gesicht des Opfers frei. Eine Schaufensterpuppe kam zum Vorschein. In die leicht geöffnete Hand hatte jemand einen Zettel geklemmt. Er nahm ihn, rollte ihn auf und las: „Geh in den Raum gegenüber, Kleiner!“

Nico spürte sein Herz pochen. Unsicher trat er auf den Flur. Die Tür gegenüber war geschlossen – niemand zu hören. Vorsichtig drückte er die Klinke herunter. Er betrat einen ähnlich leeren Raum. Eine Ecke war mit einem Vorhang abgeteilt.

„Schließ die Tür, Kleiner“, sprach ihn jemand von hinter dem Vorhang aus an.

Nico zog die Tür hinter sich ins Schloss und wandte sich wieder um. „Sind Sie das Auge?“

„Ich bin, der ich bin. Du darfst mich *Gott* nennen.“

„Okay, ... *Gott*. Was möchten Sie, das ich tun soll?“

„Lass uns über die Regeln sprechen, Kleiner.“

Endlich, dachte Nico. Er war sehr aufgeregt, fühlte sich wie bei einer Prüfung und wollte es hinter sich bringen. Gerade setzte er an, die auswendig gelernten zehn Punkte herunterzuleiern, da fragte die Stimme: „Was hältst du von Regel Nummer sieben?“

„Regel Nummer sieben?“ *Was ist das für eine Scheiße? Ich will die beschissenen Regeln aufsagen und dann so schnell wie möglich raus hier.*

„Moment“, bat er unsicher. Seine Augen schielten beschäftigt zur Decke und sein Gesichtsausdruck stand auf voller Konzentration. Sekunden vergingen. Dann schüttelte er den Kopf und griff sich an die Stirn.

Neuer Versuch: Augen an die Decke, Gesicht auf busy. Seine Lippen formten unhörbare Laute, während er gleichzeitig leicht mit dem Kopf nickte. Aber dann – wieder Kopfschütteln.

„Sieben ist eine große Zahl. Nimm die Finger dazu, Kleiner!“

Also noch mal. Gesicht auf busy, Augen an die Decke, leichtes Kopfnicken, Laute formen und gleichzeitig etwas mit den Fingern abzählen. Zwanzig Sekunden später schien Nico angekommen zu sein. Er senkte den Blick nachdenklich, dann begann er von Neuem. Wieder ein kritisches Kopfschütteln. Und noch mal zählte er durch, bis er unterbrochen wurde.

„Wo genau habt ihr in der Schule mit dem Rechnen aufgehört, Kleiner?“

Nico hörte zwar die Frage, war aber so konzentriert, dass er sie ignorierte.

„Ist es die Sache mit der ... Ehefrau?“, fragte er schließlich.

„Ja, Kleiner. Wie lautet sie?“

„Du sollst deine Ehefrau mit Respekt behandeln.“ Nicos Stirn runzelte sich nachdenklich. „Ich bin aber nicht verheiratet.“

„Ich habe auch nicht gefragt, ob du verheiratet bist, sondern was du von Regel Nummer sieben hältst.“

Nico spielte mit den Fingern an seiner Unterlippe herum. *Was mache ich nun? Bis jetzt habe ich noch kein so umwerfendes Bild abgegeben. Aber wer tut das schon. Gebe ich mich einfach, wie ich bin. Was ich von Regel Nummer sieben halte, will er wissen. Hm.* „Um offen zu sein, ich habe mir darüber noch keine Gedanken gemacht.“

„Ich weiß, Kleiner. Nehmen wir an, du wärst verheiratet, was übrigens keine Voraussetzung ist, diese Regel zu bewerten. Was würdest du davon halten?“

„Na ja.“ Nico simulierte ein kurzes Nachdenken und schleimte nickend. „Sie macht schon Sinn.“

„Warum?“

Oh Scheiße! Nun hat er mich schon wieder am Sack. Nico hätte sich am liebsten mit einem unverfänglichen – „weil halt!“ – aus der Affäre gezogen.

Das Auge will ehrliche Antworten, nichts auswendig Gelerntes. Offenbar möchte er auch nicht angeschleimt werden. „Die Ehefrau muss respektiert werden.“ Was soll man davon halten? Sind wir in der Kirche?

„Okay, ich gebe auf“, entgegnete Nico ebenso frustriert wie erleichtert. „Ich habe keine Ahnung. Auf diese Frage war ich nicht vorbereitet.“

„In unserem Job, Kleiner, wirst du immer mit Dingen konfrontiert werden, auf die du nicht vorbereitet bist.“

Im selben Moment hörte Nico ein Fingerschnipsen. Hinter ihm öffnete sich die Tür.

„Wir kommen wieder auf dich zu!“

Nico verabschiedete sich fragend, doch niemand antwortete ihm mehr. Zögernd verließ er den Raum. *Wartet irgendwo noch jemand mit einem Messer oder einem Strangulierungsdraht? Nein. Nur die Eingangstür steht offen.*

Verstört verließ Nico die Wohnung. Seine Jacke war dem Treffen mit dem Auge zum Opfer gefallen. Prüfend klopfte er seine Hose ab: *kein Geld, kein Handy, Scheiße. Nicht mal meinen Haustürschlüssel haben sie mir gelassen.*

Frustriert fuhr er schwarz mit dem Bus zu Chris. Der wartete bereits auf ihn. Sein seriöses Grinsen verriet, dass in ihm selbst noch lebhaftere Erinnerungen an sein Einführungsritual aktiv waren.

Chris warf Nico etwas zu. „Hier, deine Jacke. Lass vielleicht das nächste Mal dein Handy zu Hause. Da stehen die nicht so drauf. Du weißt schon, Ortungsdienste, Mithörmöglichkeiten, Kamera und so weiter.“

Nico wollte etwas sagen, aber Chris hob die Hand. „Pass auf, Nico. Ich weiß, dass du viele Fragen hast. Aber was heute geschehen ist, geht nur dich und das Auge etwas an. Ich kann dir weder sagen, ob es weitergeht, noch wie es weitergeht oder wann es weitergeht. Wir werden uns jetzt eine Weile nicht sehen. Nämlich so lange, bis über dich entschieden wurde. Darum muss ich dich jetzt auch rauswerfen. Geh 'ne Pizza essen. Die hast du dir verdient.“

Schon stand Nico vor Chris' geschlossener Wohnungstür. Verstört prüfte er seine Jacke. *Handy ist noch da. Geld ist noch da. Und der Wohnungsschlüssel? Auch noch da. Das mit der Pizza ist ein super Vorschlag. Das werde ich machen ...*

• • •

„Hängst du immer noch vor dem Laptop?“, fragte Lisa genervt, als sie aus der Dusche kam.

„Ich recherchiere gerade, Lisa. Lass mich noch einen Moment arbeiten.“

„Was recherchierst du denn?“

„Wegen dem Hotel“, antwortete Max mit abwesendem Blick. „Und dem, was dir passiert ist.“

„Und was hast du herausgefunden?“

„Es gibt eine kriminelle Organisation in der Stadt. *Das Auge* heißen die.“

„Das Auge?“

„Das Auge!“

„Und?“

„Und ich überlege, was ich tun kann.“

„Du überlegst, was du tun kannst?“ Sie umarmte ihn. „Maxi, du bist süß!“

„Süß? Ich bin nicht süß, ich meine das ernst!“

Sie verwendete den Tonfall, mit dem sie auch mit ihrem Kaninchen sprach: „Max, schau dich an. Du bist nicht Khal Drogo. Du bist ... ein Hemd.“

„Ja, Lisa. Ich bin ein Hemd. Aber ich bin ein ärgerliches Hemd. Und ich werde etwas tun.“

Einen Moment lang herrschte Schweigen. Dann sagte Max: „Wir brauchen eine Basis.“

„Eine Basis?“

„Eine Basis!“